



ULRICH EGGERS

ÜBERRASCHT VON GOTT

Unterwegs zu
neuem Vertrauen

Edition

AUFÄTMEN

SCM

R. Brockhaus

Ulrich Eggers

Überrascht von Gott

Unterwegs zu neuem Vertrauen

SCM

R. Brockhaus

SCM

Stiftung Christliche Medien

Die Edition

A U F A T M E N

erscheint in Zusammenarbeit zwischen
SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag, Witten
und dem Bundes-Verlag, Witten.

Herausgeber: Ulrich Eggers.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.



5. Auflage 2014

© 2002 SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG
Bodenborn 43 · 58452 Witten
Internet: www.scmедien.de; E-Mail: info@scm-brockhaus.de

Umschlaggestaltung: Johannes Schermuly, Wuppertal
Titelbild: iStockphoto.com
Satz: Breklumer Print-Service, Breklum
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Gedruckt in Deutschland
ISBN 978-3-417-26584-2
Bestell-Nr. 226.584

INHALT

Wirklich überrascht?	7
1. Ehrlich werden	10
2. Gottes Liebe entdecken	23
3. Neue Hingabe wagen	36
4. Leben über Berg und Tal	56
5. Stillsein vor Gott	66
6. Mit Gottes Wirklichkeit rechnen	78
7. Hilfe in Anspruch nehmen	92
8. Trotz unserer Sünde	103
9. Neue Reflexe lernen	117
10. In Gottes Gegenwart leben	128
11. Mit neuem Vertrauen aufbrechen	136
12. Großes wagen	148
Buchtipps	157

*Meiner Frau Christel, die mein bester Freund ist.
Und meinen Kinder-Überraschungen
Julie, Sonia, Laura, Till und Lasse.
Gott hätte keine besseren Ideen haben können,
um mir seine Liebe zu zeigen.*

Wirklich überrascht?

»Das ist bestimmt wieder so eine fromme Floskel!«, haben Sie vielleicht gedacht, als Sie den Titel dieses Buches gelesen haben. Überrascht von Gott? »So was muss der ja sagen – aber was soll man da schon erwarten?« Vielleicht haben Sie mit dem Glauben an Jesus Erfahrungen gemacht, die Ihnen einen ganz anderen Titel nahe legt:

- Enttäuscht von Gott ...
- Vergeblich gehofft auf Gott ...
- Nicht mehr überzeugt von Gott ...

Oder vielleicht gehören Sie zu den Leuten, die sich solche negativen Beurteilungen über Gott gar nicht erlauben mögen? Darf man denn so etwas denken oder fühlen – und am Ende sogar laut sagen? »Gott ist die Liebe« – das hat man doch schließlich seit dem Kindergottesdienst tief in sich aufgesogen. Rutscht einem da nicht der Boden unter den Füßen weg, wenn man seine Zweifel an einer solch grundlegenden Tatsache des Glaubens offen ausspricht?

In diesem Buch möchte ich Ihnen etwas von meinen Erfahrungen auf dem Weg zu einem heilenden Vertrauen erzählen. Es bietet keine theologischen Abhandlungen und geschlossenen Gedankengebäude, sondern Momentaufnahmen aus meinem Leben. Obwohl ich schon lange Christ bin, habe ich heimlich oft daran gezweifelt, dass Gott mich wirklich so liebt, wie ich mich selber nur allzu gut kannte. Dass ich seiner Liebe vertrauen, mich wirklich bedingungslos auf sie verlassen kann, daran habe ich nicht so recht geglaubt. Manche falsche Vorstellung über Gott und den Glauben hatte mir den Blick auf Gottes wahres Wesen verbaut.

Mittlerweile weiß ich, dass es vielen so geht: Unser Vertrauen zu Gott ist nur allzu oft schwindsüchtig und krank.

Manch einer lebt in Wirklichkeit in seiner Gemeinde nur noch wie in einem Folkloreverein zur Konservierung und Pflege frommen Traditionsgutes. Sein Glaube ist nicht mehr lebendig – aber der Mut, daraus Konsequenzen zu ziehen, fehlt ihm. Woanders ist es schließlich auch nicht besser! Nur: Frische und Faszination strahlt solch ein Glaube nicht mehr aus – auch nicht auf mich selber. Aber das muss nicht so bleiben! Ich bin ganz sicher: Alt und müde gewordener Glaube und krankes Vertrauen können heilen und wieder gesund werden.

Auf dem Weg dieser Heilung habe ich mich immer wieder von Erfahrungen und Begegnungen, Gedanken oder Einsichten getroffen gefühlt. Getroffen – und überrascht. Von meinen Erfahrungen berichte ich in einer Serie für das Magazin AUFATMEN. Für dieses Buch sind Teile dieser Gedanken neu zusammengestellt, ergänzt und zugespitzt worden auf die Frage hin, wie unser Vertrauen zu Gott neu wachsen, tiefer und reifer werden und uns am Ende auch aktiv in Bewegung setzen kann. Zugleich geht es mir aber auch darum, die Freude und Leichtigkeit des Glaubens wieder zu entdecken, die Freiheit und den Spaß.

Spaß? Passt dieser Begriff denn überhaupt zusammen mit dem Glauben? Sollen wir nicht »unser Joch auf uns nehmen« und die »Last des Kreuzes« tragen als Christen? Es stimmt: Das Leben verläuft bei niemandem ohne dunkle Tage – Christen haben es da nicht besser. Aber gerade mitten im Auf und Ab des Lebens will der gelebte Glaube uns Hilfe sein und erweist sich als »sanftes Joch« – also als eine gut passende, nicht drückende Tragehilfe für den Alltag ... Das Kreuz ist eben nicht eine niederdrückende Botschaft, sondern die überaus gute Nachricht von unserer Befreiung! Gerade durch das Kreuz können wir die Fülle des Lebens erfahren, mit Gelassenheit und Hoffnung in die Zukunft schauen und Zugang zum Lebensstil von Jesus finden, der unser Leben heilen lässt.

Insofern ist dies ein Buch für Zweifler und Müde. Für Leute, die in der Routine ihres Glaubens irgendwann einmal die Leidenschaft und Frische verloren haben und sich manchmal fragen, ob denn wirklich etwas dran ist an all den Glaubensaussagen, die ihnen im Kopf oft nur allzu vertraut sind, die in ihrem Herzen aber keine Leidenschaft und Wärme mehr entfachen können. Und es ist ein Buch für Leute, die das Gute an der »Guten Nachricht« des Evangeliums von Jesus Christus aus dem Auge verloren haben und ihren Blick abwenden wollen vom Grau des Lebens auf die Farben der Liebe Gottes.

Ich würde mich freuen, wenn Sie sich in meinen Erfahrungen und Gefühlen wieder entdecken können und sich mitnehmen lassen auf dem Weg, neue Freude am Glauben zu bekommen. Manches in diesem Buch ist bewusst herausfordernd und provokant formuliert – und Sie dürfen gerne widersprechen oder sich an meinen Sätzen reiben. Vielleicht lesen Sie dieses Buch zusammen mit Ihrem Hauskreis und tauschen sich aus über Ihre unterschiedlichen Erfahrungen. Die Fragen nach jedem Kapitel sollen dafür kleine Gesprächsanstöße liefern.

Vertrauen aufzubauen ist ein lebenslanger Prozess, den wir niemals sicher unter den Füßen haben. Mit dem Lernfach Vertrauen werden wir nicht fertig, hier bleiben wir Schüler. Aber wir können Gott immer wieder darum bitten, uns die Augen zu öffnen für seine unsichtbare Wirklichkeit und uns neu zu überraschen mit seiner Liebe. Und wir können unsere Hoffnung – wie groß unsere (Rest-)Bestände davon auch sein mögen – wie ein kleines Senfkorn in die Erde legen und Gott darum bitten, dass er etwas daraus wachsen lässt. Wenn Sie dieses Buch mit solch einem Gebet und dem Willen lesen, Hoffnung zu pflanzen, dann lesen Sie es richtig.

Ulrich Eggers



1. Ehrlich werden

Obwohl Christen bekannt dafür sind, dass sie auch in unseren modernen Zeiten noch bürgerliche Tugenden wie Verlässlichkeit, Treue oder Ehrlichkeit vertreten, scheint es mir zumindest in Bezug auf die *Ehrlichkeit mit sich selbst* eine Grauzone zu geben. Nur allzu gerne machen wir uns etwas vor, wenn es um den Zustand unseres Glaubens geht. Wir schwimmen mit im Strom einer Gemeinde oder christlichen Gruppe, verhalten uns so wie die anderen auch – reden wie sie, glauben wie sie, tun das, was man bei uns so tut, und halten für richtig, was man bei uns so für richtig hält.

Erst in Krisenzeiten, wenn unser Kraft spendender frommer Trott plötzlich unterbrochen wird, merken wir, dass unser Glaube gar nicht so viel zu halten scheint, wie wir uns selbst versprochen hatten. Arbeitslosigkeit, Krankheit, Schicksalsschläge oder Zerbruch sind Belastungsproben unseres Glaubens. Aber auch bohrende Fragen von außen oder das Dahindämmern eines in der Kindheit oder im Teenie-Alter begonnenen Glaubenslebens und das plötzliche Aufwachen daraus können solche Einschnitte sein. Auf einmal werden wir gezwungen, in den Spiegel zu schauen – und wir merken, dass unsere alten Antworten nicht mehr halten. Dass wir sie eigentlich selber nicht mehr glauben. Dass wir erneut auf die Suche gehen müssen.

Der Wahrheit über sich selbst ins Gesicht zu schauen, ist unbequem und riskant. Nur allzu gern vermeiden wir das. Deswegen wehren wir auch kritische Fragen an unseren Glauben gerne ab und fühlen uns am wohlsten, wenn wir als Christen unter uns sind.

Dennoch: Alle positive Veränderung beginnt damit, ehrlich zu werden. Und die Überraschung für mich: Gott ist nicht nur ein Freund der bürgerlichen Tugend Ehrlichkeit, sondern er hält es auch aus, wenn wir *vor ihm* ganz ehrlich werden. Logisch: Er weiß ja längst, wie es in unserem Herzen aussieht und wie es um unsere wirklichen Gefühle, Einstellungen und Ansichten steht. Dass sich längst nicht alles, was wir sagen oder für richtig halten, auch in unseren Taten und in unserem Verhalten zeigt, ist ihm nicht verborgen. Nur wir machen uns gerne darüber etwas vor. Und wir lieben es auch nicht, unseren Zweifeln und heimlichen Ängsten, unserem Zorn und unserem Misstrauen offen ins Gesicht zu schauen. Aber erst wenn wir das schonungslos tun, wird sich an unserer Beziehung zu Gott etwas ändern.

Geistlich korrekt

Der Begriff »political correctness« wird immer dann verwendet, wenn es darum geht, sich – gesellschaftlichen Erwartungen oder Modetrends entsprechend – »politisch korrekt« auszudrücken. Manchmal geht es dabei um Gedanken und Empfindungen, die man besser nicht ausspricht. Männer sind zum Beispiel gut beraten, nicht laut zu sagen, was sie über Frauen am Steuer denken (natürlich deswegen, weil das ja sowieso alles nicht stimmt ...). Ausgesprochen werden soll der ideale, der Soll-Zustand – nicht der wirklich empfundene Ist-Zustand.

Meistens macht das sehr viel Sinn. Auch ich würde uns er-

mahnen, Menschen dunkler Hautfarbe nicht »Neger« zu nennen, Asyl-Bewerber nicht »Asylanten« (weil man da sofort an negativ besetzte Worte wie »Querulanten« oder »Simulanten« denkt) oder homosexuell empfindende Menschen nicht Homosexuelle, Schwule oder Lesben (weil Menschen aus mehr als ihrer sexuellen Orientierung bestehen und jeder unabhängig von seiner Persönlichkeit 100 Prozent Würde aus der Tatsache empfängt, dass er von Gott geliebt und gewollt ist). Eine sorgfältige, durchdachte, empfindsame »politisch korrekte« Sprache kann da helfen.

Wenn Sprache allerdings dazu dient, unangenehme oder schwierige Tatsachen zu verbergen, weil man sich ihnen nicht stellen mag, dann kann »political correctness« auch zu einem Übel werden. In unserer überaus toleranten Zeit ist es zum Beispiel riskant geworden, gegen etwas zu sein, was die Mehrheit toleriert. Wer schärfer, enger oder anders urteilt als die tolerante Mehrheit, der stößt erstaunlich schnell auf die schmerzlichen Grenzen einer nahezu grenzenlosen Toleranz. Nicht alles und jedes zu tolerieren, ist eben nicht »politisch korrekt« und darf deswegen ganz intolerant abgestraft werden ...

Fragen zu Arche und Abraham ...

So scharf wir Christen immer wieder einmal derartige Missstände in der Gesellschaft analysieren, so blind scheinen wir manchmal, wenn es um uns selbst geht. Denn die negativen Auswüchse einer »political correctness« gibt es auch unter uns. »Spiritual correctness« möchte ich es nennen, worunter wir manchmal leiden, »geistliche Korrektheit«. Wir reden laut und volltönend darüber, wie es sein sollte oder angeblich ist – und merken gar nicht, dass wir an der Wirklichkeit vorbeigehen und den Menschen Lasten auflegen, mit denen sie nicht fertig werden.

Da predigt der Pastor im Gottesdienst über die Endzeit und den Himmel. »Nicht wahr«, schmettert er los, »wir freuen uns doch alle auf den Himmel! Mit Paulus möchten wir rufen: ›Es ist eine Lust, abzuschneiden!‹« Niemand widerspricht – und ich sitze hinten in meiner Reihe und denke: »Nein, ich freue mich nicht auf den Himmel. Ich habe derzeit überhaupt keine Lust ›abzuschneiden!‹ Und ich bin auch etwas unsicher, was da kommt. Himmel – was ist denn da genau? Wird meine Frau da sein? Werde ich sie wieder erkennen? Und wie wird es da sein? Schon stilmäßig stehe ich nicht so auf goldene Straßen und Juwelenthronen. Mich zieht es eher zum Wasser und in die Natur. Und ich lebe gerne hier mit den Leuten, die ich liebe!« Aber man empfindet sehr stark: Sag das bloß nicht laut, so was erzählt man nicht in der Kirche. Vielleicht bin ich ja der einzige, der hier so empfindet ...

Oder da sind die Leute, die häufig sagen: »Jesus hat mir gesagt ...«, oder: »Gott hat mir gezeigt ...«, oder: »Der Herr will ...« Sie scheinen einen ganz direkten Draht zu Gott zu haben. Andere sind darüber irritiert und fragen sich, ob ihnen etwas fehlt und warum sie anscheinend keine Direkt-Botschaften Gottes erhalten. Aber sie wissen intuitiv: »Halte lieber den Mund darüber. Wahrscheinlich bist du der Einzige, dessen Ohren verstopft sind. Da werde ich mir doch zu meinem Schaden nicht auch noch das Mitleid der Leute antun ...«

Oder da ist die eine oder andere biblische Szene, die uns aufstößt. Bei der Opferung Isaaks zum Beispiel ruft Gott den Abraham erst im letzten Moment zurück. Und ich denke vielleicht: »Wie kann man das von einem Vater verlangen? Wie wird der Sohn das jemals psychisch überleben? Muss ich das gut finden? Ist das nicht brutal und zynisch? Wie ist dieser Gott wirklich, der so etwas Unverständliches tut?« Aber ich halte meinen Mund – wahrscheinlich haben die anderen alle keine Probleme damit, und so darf man ja vielleicht auch gar nicht über Gott denken, oder? Oder dann ist da noch die Sa-

che mit der Arche Noah: »Kann das wirklich alles so funktioniert haben? Alle Tierarten in ein Schiff? Und dann noch Futter und Wasser und all das? Muss ich das alles so glauben?« Aber wenn ich das laut sage, dann denken die anderen am Ende, ich sei so ein liberaler Waschlappen, der kurz davor ist, vom Glauben abzufallen ...

Der Teufel freut sich

Vielleicht denken Sie jetzt: »Sind das nicht zu gewagte Beispiele? Mindestens das eine da hätte er doch weglassen müssen, darüber sollte man lieber nicht so laut reden!« Ich weiß nicht, was Ihre geheimen Fragen sind – und will keine Fragen aufreißen, über die Sie Ruhe gefunden haben. Eins aber ist mir wichtig, gerade wenn es darum geht, neu Gottes Wirklichkeit und Liebe zu entdecken: *Es gibt keine Antworten auf schwierige Fragen, wenn wir uns gar nicht erst erlauben, diese Fragen offen zu stellen!*

»Geistlich korrekt« den Mund zu halten und seine Fragen zu verschweigen, ist vielleicht bequem, aber immens gefährlich. Wer auf diesen anfänglich vielleicht gut aussehenden Leim kriecht, steht in der Gefahr, Christsein nur zu spielen, Darsteller eines Christen zu sein. Als solche treffen wir dann auf andere Christen-Darsteller. Die große Gefahr aber ist, dass wir dabei – geistlich korrekt – nur andere Schauspieler imitieren, die ihrerseits bemüht sind, ein geistlich korrektes Christsein darzustellen. *Wir tun nur so wie die anderen, die auch nur so tun wie die anderen.*

Und diese Art »geistlicher Korrektheit« kann ganz unterschiedliche und sehr schwer wiegende Formen annehmen. Vielleicht sind es für Sie nicht ungeklärte Fragen oder Zweifel, die Ihnen im Weg stehen, vor Gott wirklich ehrlich zu werden. Vielleicht ist es Ihr mühsam unterdrückter Zorn ge-

gen Gott, den Sie sich nicht erlauben, offen zu zeigen. Schmerz, Bitterkeit und Enttäuschung aus einer Zeit, die manchmal schon lange zurückliegt, aber immer noch einen drohenden Schatten wirft. Wut und Zorn über Lebensenttäuschung, Trennung, Krankheit, Tod. Die Angst davor, einmal Bilanz zu ziehen und sich einzugestehen, woran ich in meiner Beziehung zu Gott wirklich bin – ob ich tatsächlich glaube, was ich sage, oder es für richtig halte und was es mir wirklich bedeutet. Alles, was wir unter der frommen Oberfläche in uns verborgen halten, entfaltet eine starke negative Dynamik.

Denn wer so lebt, wird nur schwer etwas von der realen Kraft des Glaubens und der tatsächlichen Größe Gottes erfahren können. Er probiert die wirkliche Tragfähigkeit seiner Beziehung zu Gott nicht aus und lebt am Reichtum Gottes vorbei. Im seinem Buch »Gott braucht keine Helden«¹ zitiert Magnus Malm den Wüstenvater Johannes Kolobos: *»Über keinen freut sich der Teufel so sehr wie über jene, die ihre Gedanken nicht offenbaren.«* Warum? Weil der Teufel genau weiß: Leute, die ihre Gedanken nicht offen legen, werden an den Vorstellungen, Mythen, Fragen – und damit auch Grenzen – scheitern, die sie sich selbst stecken. Gott hat gar keine Chance, an meine tiefen Fragen oder Gefühle heranzukommen, weil ich nicht wahrhaftig mit ihnen umgehe. Und das hat massive Folgen für meine Gottesbeziehung.

¹ Magnus Malm, *Gott braucht keine Helden. Mitarbeiter zwischen Rolle und Wahrhaftigkeit*, R. Brockhaus Verlag, Edition AufAtmen, Wuppertal 1997